



Abend-

Zeitung.

51.

Mittwoch, am 28. Februar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.

Gedichte,

auf dem Maskenballe in München am 12. Februar 1827 *) überreicht.

1.

Von acht Paaren bayerischer Gebirg-Bewohner:

an

Se. Majestät den König.

Du fragst, warum nur wir von allen Baiern
Zu Dir, o Herr, gesandt sind von den Thronen
Der Hochgebirge, die mit ew'gen Kronen
Das Eis bedeckt und Wolken stets umschleiern?

Warum nicht Männer aus den Regionen
Des Rheins, des Mains, der Donau, Dich zu feiern?
Nicht Männer, die jezt Wittelsbach und Scheuern
Die Wiegen Deines Heldenstammes bewohnen?

*) Die Erwähnung eines Masken-Zuges, der sich am 12. Februar zu München auf dem Masken-Balle im neuen Hof- und Nationaltheater zeigte, dürfte wohl auch in diesem Blatte nicht unwillkommen seyn, da die Idee uns eben so sinnig erscheint, als die Ausführung ihr entsprechend treu und glänzend gewesen seyn soll. Eine Anzahl der angesehensten Herren und Frauen der Hauptstadt Baierns vereinigten sich, um in drei Octillen oder Quadrillen zu acht Paaren sich dem Publikum in den Trachten der drei Nationen zu zeigen, für die der König von Baiern von jeher eine eben so entschiedene als gegründete Vorliebe bezeuget hat. Zu gleicher Zeit sollte dies eine Gelegenheit darbieten, dem freisinnigen königlichen Paare, das mit großartiger Gesinnung Alles begünstigt, was ein freies, reges Leben fördern kann, eine neue Huldigung darzubringen. Der König bezeugte im Voraus dem Ober-Baurath von Klenze, der die erste Veranlassung zu dem Unternehmen gab, sein lebhaftes Wohlgefallen darüber, und so wurden diese Octillen, die in ihren Trachten bayerische Gebirg-Bewohner, italienische Landleute und griechische Krieger

Mit Recht hat Baiern uns herangesendet,
Daß sich durch uns die Huldigung erneue,
Die es so laut, so liebend Dir gespendet,

Denn wie sich niemals unsre Berge wandeln,
So wankt auch nimmer Deines Volkes Treue,
Dein edles Wollen und Dein großes Handeln.

(Eduard v. Schenk.)

An

Ihro Majestät die Königin.

Der Winter deckt die heimathlichen Gauen,
Kein Böglein nistet unter schnee'gem Dache,
Kein Halmchen grünt. Es hält der eisge Drache
Die Fluth gefangen mit den starren Klauen.

Wir aber in dem stillen Hüttchen bauen
Auf Gott, daß er's nach seinem Willen mache,
Und hören gern im reinlichen Gemache
Der Märlein viel von Helden und von Frauen.

So ward uns jüngst aus alten Wunder-Sagen
Erzählt von schönen, herzigewinnend, frommen,
Leutsel'gen Königinnen dieser Erden. —

Und höher fühlten wir das Herz uns schlagen,
Und sind zu Dir, o Königin, gekommen,
Daß jene Märchen uns zur Wahrheit werden.

(Michael Beer.)

ger und Mädchen aus Sull darstellten, bei ihrem Eintritte in das glänzend erleuchtete Theater sogleich zu dem Könige und der Königin geladen, die sie Beide auf das huldreichste in dem prächtigen Salon vor ihrer Loge empfingen, sich jedes Paar vorstellen ließen und sich mit Allen auf das freundlichste unterhielten.

Von jeder Octille überreichten zwei Damen dem Könige und der Königin Gedichte, die wir oben mittheilen.

2.

Von acht Paaren italiänischer Landleute:
an

Se. Majestät den König.

Du kennst uns, Herr, wie Du uns hier erblickest,
Sahst Du schon oft Italiens Volk und Sitte
Und kein Pallast steht dort und keine Hütte,
Die Du mit Deinem Ruhme nicht entzückest.

Wir hegen größern Stolz als Frank' und Britte,
Denn alle Tugenden, womit Du schmückest
Dein reiches Leben und Dein Volk beglückest,
Zeigt Klio Dir in unsres Landes Mitte.

Die Weisheit Numa's, Marc Aurelens Milde,
Das Wohlthun Cosmo's und Lorenzo's Wirken,
Den Kunstsinu Leo's und Alfonso's Streben,

Du fandest in Hesperiens Bezirken
Sie einzeln, um vereint in Deinem Bilde
Sie auf den Thron der Bayern zu erheben.

(Eduard v. Schenk.)

An

Ihro Majestät die Königin.

Schön ist das Land, aus dem wir hergezogen,
Dir unsern Gruß, o Königin, zu bringen;
Mit ewig heitern, saphirblauen Schwingen
Wird von der Luft die Erde dort umflogen.

Mit der Natur in edlem Wettstreit ringen
Die Künste dort im siebentarb'gen Bogen,
Denn von den Alpen bis Siciliens Wogen
Siehst Du nur Schönes, hörst nur Wohl laut klingen.

Doch was sind Bilder, schimmernde Palläste
Und alle Lieder, die das Ohr entzücken
Und alle Pracht der Gärten wie der Auen?

Das Schönste fehlt uns, doch bei diesem Feste
Zeigt es sich herrlich unsern frohen Blicken:
Auf Bayerns Thron die Krone deutscher Frauen.

(Eduard v. Schenk.)

[Der Beschluß folgt.]

Der Meteorstein.

[Fortsetzung.]

Weiß Er was — (Zibeth nannte nur wenige Leute
Sie, die meisten aber Er, eine Gewohnheit welche
vielen reichen Leuten besonders eigen seyn soll) und
behauptete, daß man aus kindlichem Herzen nur den
lieben Gott Du nennen müsse — weiß Er was, Nefte,
— sprach er, inden er seine isländische Mooschocolate
hinunterschlürfte — Er muß heirathen, nur keine ge-
meine *vespertilio murinus*, denn für diese ist selbst
ein nordischer Eisbär zu vornehm. Geld hat Er, oder
wenigstens bekommt Er, wenn einst der Obolus, den
ich dem alten Fährmann Charon in die Krochenhand
drücke, meine letzte Ausgabe ist, aber — Er hat kei-

nen Titel. Wie kann Er es wagen, sich in eine vor-
nehme, berühmte Familie einzuheirathen? Wenn ich
Ihn nun baronisiren ließe — eine Zibethkage könnte
Er im Wappen führen. Was meint Er? Ich lasse
durch den Griechenverein aus dem Depot von Mar-
seille eine griechische Jungfrau verschreiben, so einen
Zweig aus der alten Kaiserfamilie der Comnenen, Er
heirathet sie und schreibt sich fürder Wilhelm Heilas
Comnenus Baron von Zibeth. Nun?

Wilhelm wurde bald blaß, bald roth und knitterte,
wie die türkischen Commissarien auf dem Congresse zu
Ackermann das russische Ultimatum, sein eben über die
gestern angekommenen Merkwürdigkeiten gefertigtes Ca-
talog-Supplement verlegen zusammen.

Erhalten Sie mir, theuerster Onkel! — stammel-
te er endlich — das schönste Adelsdiplom meiner Zu-
kunft, Ihr väterlich mich liebendes Herz. Fern möge
die Stunde seyn, in welcher meine zitternde Hand
den Obolus unter die sprachlose Zunge meines Oheims
legen soll. Lassen Sie mein Herz, ungetheilt zwischen
Ihnen und einer zu erwählenden Lebensgefährtin, nur
Ihnen ganz angehören.

Parisari! — sprudelte der Alte und stampfte die
Mundtasse unwillig auf den Tisch — das Herz eines
jeden Menschen ist schon getheilt, denn es besteht aus
vier Stücken: der Lungenarterien- und Aortenkam-
mer, dem Lungenvenen- und dem Hohlvenenbeutel;
älberne Ausflüchte! Hat sich etwa sein ungetheiltes
Herz schon verplumpert, oder will Er gar, weil sie
das liebe Wilhelmchen auf den Händen trägt, die
Frau Griesemeuschel heirathen, an welcher nichts be-
rühmt ist, als ihre neue, aus Palmfasern gewebte
Küchenschürze, die ich ihr an letzter Weihnacht gab?
Heraus mit der Sprache! man rede!

Sie scherzen, lieber Onkel! — stotterte der arme
Wilhelm — Doch, aber — wenn — wenn — ich
scheue mich, das verhängnißvolle Wort auszusprechen
— wenn mein Herz nicht mehr frei wäre, wenn ich
schon liebte, wenn ich ehrlich heraus sagen müßte? —
diese oder keine!

Ei, Du Klapperschlange! — fuhr der Alte kopf-
schüttelnd auf — und ich, ich weiß nichts davon, weiß
nicht einmal, ob die hinter meinem Rücken Erwählte
aus dem Geschlechte der stolzen Königsadler, oder der
winzigen Kolibri, oder gar der gemeinen Fleder-
mäuse ist?

Ich liebe — sprach der Jüngling mit fester Stim-
me und Purpurrothe überzog seine Wangen — ein
holdseliges, liebliches Wesen, eine im hellsten Frühlinge

des Lebens frisch erblühende Rosenknospe; aus ihrem blauen Augenpaare blickt mich der Himmel eines reinen Herzens an, Tugend und Unschuld haben den Kranz gewunden, der in ihren blonden Locken mir, den Glücklichen, zum Altare winkt. Aber — sie ist von bürgerlicher Herkunft, eines ehrlichen Handwerkers ehrliche Tochter.

Bürgerlich? ehrlich? Handwerker? Tagelöhner vielleicht? Jungemagd vielleicht? so eine Leipziger Theodora, die ein Romanschreiber zur Griechenprinzessin umtauscht? — schnaubte der Alte, griff nach der Fliegenklatsche und erschlug mit einem Schlage neun Fliegen, die an den Krumen der Mooschocolate leckten — Nefte, Er ist enterbt! Zornig wies er dem Bestürzten die Thüre.

Lange schmollte der Alte mit dem Nefen; nur der Meteorstein knüpfte bisweilen den zerrissenen Faden ihrer ziemlich monoton gewordenen Unterhaltung wieder an. Mehr als zwanzig Mal hatte Sibeth in das Industrie-Comptoir geschickt und die längst erwartete Nachricht unter der Adresse A. B. war immer noch nicht da; öfters meldeten sich zwar arme Musensöhne, um den reichen Commerzienrath um Tisch oder Stipendien anzusprechen, aber die Zugvögel aus der Dübener Haide, vorzüglich der uns bekannte Stobäus, blieben aus; der Besenbinder und Empecinado, der Pechschwarze, waren verschollen. Die von Leipzig nach Wittenberg fahrenden Postknechte erhielten manchen Gulden, um sich auf Kundschaft zu legen, aber nicht einmal ein Quentchen schwarzer Meteorsteinfruste brachten sie zurück. Sibeth wünschte sich in seiner heißen Sehnsucht einen feurigen Wagen, wie den des Propheten Elias, um hinauf zu fahren zu den Mondvulkanen, aber nicht einmal seinen eigenen Holsteiner konnte er besteigen, denn er hatte das Podagra.

Sibeth wurde alle Tage mürrischer und Wilhelm und Frau Griesemeuschel hatten ihre liebe Noth mit dem Zipperlein und ihm, denn auch eine in öffentlichen Blättern auf den in der Dübener Haide aufzufindenden Meteorstein ausgesetzte namhafte Prämie hatte nichts gefruchtet. Zudem sollte die Haushälterin beichten, in wen der Nefte sich eigentlich vergafft habe, aber sie wollte nicht; rara avis, ein seltener Vogel unter der Cohorte alter Haushälterinnen, welche, was das Plappern anbetrifft, sonst gewöhnlich Staare, Amfeln und Papagaie in einer vornehmen Haushaltung

überflüssig machen. Mit dem Nefen selbst über diesen Punkt zu sprechen, nahm sich der entrüstete Onkel gar nicht die Mühe mehr. —

Er ist enterbt, Nefte! — sprach er nur von Zeit zu Zeit — das weiß Er. Schaff Er mir den Meteorstein und er bekommt ein ansehnliches Legat. Wo nicht, so mag Er nach meinem Tode bei seinem ehrlichen Schwiegervater ein ehrliches Handwerk lernen und ich setze Seine Herrlichkeit, den Lord Cochrane auf den Pflichttheil, wenn er Ihm nur einen Heller giebt. Merk' Er sich's, aut Caesar, aut nihil, den Meteorstein oder nichts.

Ach! der grausame Commerzienrath ahnete nicht, wie schwer ein anderer gewaltiger Meteorstein auf dem Herzen des armen Wilhelm lastete, die Sehnsucht nämlich nach einer baldigen Verbindung mit seinem geliebten Minchen; er wollte weder Baron seyn, noch Hellas Comnenus heißen, nur an Minchens Hand wollte er still und zufrieden durch's Leben wandeln.

Jetzt, meine geehrten Leser und Leserinnen, spize ich die Feder zu einer allerliebsten Episode, nur schade, daß sie mythologischen Ursprungs ist, denn niemand anders, als Amor, tritt in derselben persönlich auf. Von den Leserinnen dürfte mir vielleicht darob keine zürnen, denn man sagt, sie hörten alle gern von ihm.

Aber — irgend ein Kritiker oder Recensent könnte auftreten und sagen: Amor ist in Leipzig nie persönlich zu sehen gewesen. Diesen aber will ich durch ein argumentum a priori im Voraus Lügen strafen.

Wer von Ihnen, Ihr meine geehrten Leser, die Ihr ungefähr vor dreißig Jahren, wo ich freilich jünger war und Ihr mit mir, in jener goldenen Zeit, wo statt des Violinschlüssels noch der Discantschlüssel Mode war, Clavier spieltet, erinnert sich nicht der damals beliebten Arie

Als in dem verfloßnen Jahr
Leipziger Ostermesse war,
Hatte in des Marktes Mitte
Amor eine Kramerhütte,
Und bot freundlich Jedermann
Herzen zum Verkaufen an.

gespielt und gesungen zu haben?

Kann es also einen sprechenden Beweis dafür, daß Amor die Leipziger Messen bezogen hat, geben als diesen?

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

[Beschluß.]

Maubreuil mag vielleicht im ruhigen Gefängnisse eingefallen seyn, daß er bei der bestehenden Pressfreiheit die Sache und die crimes, die er auszuführen beauftragt war, wie er selbst bekennt, ohne Ohrfeige hätte bekannt machen können. Die ganze Geschichte hat aber ein sehr mysteriöses Gepräge und wird wohl deswegen am Ende auch Mysterium bleiben. — Ich weiß nicht, ob etwas Wahrheit in folgenden Worten eines Journals liegt: Au fait, pourquoi plaindre M. de T...? Pareil malheur est arrivé à de fort honnêtes gens.

Es giebt überhaupt in der Politik auch außerordentliche Fälle, wie in der übrigen Natur. Ein äußerst seltenes Beispiel aus der lebenden Natur führt D. Larrey an und hat es vor einiger Zeit der königlichen medicinischen Akademie mitgetheilt. Ein Narr hatte sich eine Feile in's Herz gestochen und darin abgebrochen. Er lebte noch 21 Tage ohne besondere Schmerzen, wo er aber alsdann plötzlich starb. Man fand wirklich einen Theil der Feile in der Herzhöhle, welches kaum glaublich schien, wenn nicht der geschickte Larrey (ehemals Arzt bei der Expedition von Aegypten) diese Beobachtung mitgetheilt hätte. Etwas Aehnliches trage, sagt man, Maubreuil im Herzen, wenn man der Fama vulgivaga trauen kann, und lebt auch noch.

In's Reich der außerordentlichen Erfindungen gehört wieder eine noch höher gesteigerte Dampfmaschine. Ich schrieb Dir leztthin, daß man nun die Gefahr derselben gehoben habe. Die Erfinder, Vernet und Gauwin, kündigen sich noch an als brevetés pour le système de produire la vapeur sans ébullition de l'eau au moyen des tubes dits générateurs. Ich verstehe in der That nicht, wie man Dampf ohne Hitze bewirken könne; auch verstehe ich nicht, wie dieses die Gefahr hebe, aber gern will ich noch weit höhere Kraftausübungen mit diesen Maschinen zugeben, als man bisher auch nur ahnen konnte.

Ich glaube nicht, Dir schon etwas von einer andern sehr sinnreichen Erfindung gemeldet zu haben, nämlich den Blasenstein durch Säuern in der Blase selbst aufzulösen. Herr Dudon schreibt sich diese Ehre zu, die ihm ein Anderer streitig machen will. Bewährt sich dieses für alle Blasensteine, so ist es eine der glücklichsten Entdeckungen für die Chirurgie und für alle Leidenden, die die fürchterliche Operation des Steinschnittes zu erwarten hatten.

Man spricht wirklich viel von einer ganz neuen Art Mühle, die die bisherigen verdrängen werde, wenn sie bekannt gemacht wird. Was läßt sich aber in einer Stadt von großen Ankündigungen sagen, wo man folgendes in demselben Blatte, vielleicht schon zum zwanzigsten Male wiederholt liest: Il n'est bruit à Paris que des cures merveilleuses, que produit la quintessence inappréciable, qui guérit en 3 jours les cors, durillons, oignons. Diese Jeans de lettres gehen Manchem zu schaffen, das Wahre

vom Falschen zu unterscheiden. Für diese wäre freilich ein projet de loi, oder wie Odry sagt: projet de l'oie, sehr zweckmäßig. Eine solche Aufklärung giebt uns Entdeckungen wie folgende Inschrift in der Nähe von Paris (die ich übrigens nicht selbst gelesen habe): „Maison d'éducation des deux sexes, et autres“. Frau v. Stael sagte: Le génie n'a point de sexe. Es scheint, das Gegentheil davon habe mehr als ein Geschlecht. Ich muß Dir aber auch die vielleicht nicht bekannte Anekdote dieses geistvollen Wortes erzählen. Frau von Stael ging einst frühmorgens in die Tuilleries, wo sie bekanntlich freien Zutritt hatte. Die Wache wollte sie so früh nicht einlassen; sie ging aber unaufhaltsam neben den Wachen, Bedienten, Kammerherren vorbei und suchte den Kaiser bis in's Bad auf, öffnet die Thüre und findet Napoleon im Negligé und über ihren Eintritt sehr betroffen, wo sie ihm dann das „Le génie n'a point de sexe!“ zuruft. Ein lebhaftes Gespräch führt sie dann Beide endlich auf Politik, wo Frau v. Stael prophetisch ihm die unglückliche Wendung seiner Grundsätze voraus angekündigt haben soll.

Noch muß ich Dir Einiges von der neuen Literatur nachtragen: Nouveaux mélanges historiques et littéraires, giebt uns Herr Willemain, dessen Impromptu im Institute, wodurch er den Brief des Erzbischofs unterbrach, ihn, wenigstens für einige Zeit, zum ersten Franzosen gemacht hat. Was aber noch sonderbarer ist, mit eben dieser Aufwallung verehren die Franzosen jetzt, vielleicht zum ersten Male seit der Revolution, wieder die Kirchenväter und manche andere Namen aus den frühern christlichen Zeiten. Eben so glücklich ist Herr Michaud, dessen Printemps d'un proscrit neu aufgelegt und gelesen wird. — Wichtig in meinen Augen ist: La Correspondance de Fénelon, die vor Kurzem erschien. Vielleicht ist Dir's noch lieber, zu hören, daß die Damen Schütz und Stockhausen, beide Deutsche, große Lobeserhebungen als Sängerinnen auf dem Pariser Theater sich erworben haben.

Prag, im Februar 1827.

Rossini's „Corradin, oder Schönheit und Herz von Eisen“ (warum nicht Eisenherz? dürfen wir unsere bedeutsamen Zusammensetzungen nicht gebrauchen, weil sie dem Italiäner fehlen?), an andern Orten auch „Mathilde von Chabran“ genannt, der auf wenigen Bühnen Glück machte und sogar von allen Rossini'schen Opern, welche die italiänische Gesellschaft zu Wien auführte, fast am wenigsten gefiel, hat hier sehr angesprochen, und Dem. Comet (Mathilde) und Herr Binder (Corradin) wurden hervorgehoben.

Von Herrn v. Rosebue, dessen Name seit einiger Zeit fast vom Repertoire verschwunden war, hat die Direction mehrere frühere Arbeiten wieder hervorgehoben: „Pagenstreiche, die Verläumder und Octavia“ erschienen wieder, und besonders die beiden letzteren sprachen sehr an.

[Der Beschluß folgt.]

B i t t e.

Ich sehe mich genöthiget, abermals zu ersuchen: meine Antwort als verneinend zu betrachten, wenn ein an mich gerichtetes Schreiben länger als zwei Posttage nach dessen Empfang unbeantwortet bleibt.

Franz v. Holbein,
Director des königl. Hoftheaters in Hannover.